

Transparenz



Ist Durchsichtbarkeit immer eine gute Sache?

Durchscheinende Glasfronten, beleuchtete Auslagen, taghelle Strassen auch nachts, Überwachungskameras an allen Plätzen. Ein Begriff macht Karriere, denn alles soll noch transparenter werden, Gedanken, Programme, Organisationen und Parteien. Durchschaubarkeit ist meistens eine gute Sache. Ein Kontrollsystem wie DRG stellt Transparenz her, wie Qualitätsmessungen, Gütesiegel für Spitäler, OECD-Gesundheitsberichte, Konsumentenforen oder die zahlreichen Webseiten im Stile von quackwatch.org oder medizin-transparent.at

Die Digitalisierung macht es möglich, sie bietet Lösungen und schafft neue Probleme. Die Medizin ist nur ein Rädchen im zunehmend komplexen Getriebe von Abhängigkeiten und Widersprüchen. Je mehr Entscheidungen technischer und finanzieller Art zu treffen sind, desto politischer wird auch der Gesundheitsbereich. Als extremes und heftig umstrittenes

an neuen Umgangsformen erfindet, wird früher oder später vom Markt und der Politik kopiert. Täglich entstehen neue Allianzen unterschiedlichster Stossrichtungen: für Datenschutz, digitale Nachhaltigkeit, Lockerung der Urheberrechte, Laizismus in der Verfassung oder Abbau von Staat und Verwaltung. Allen Programmen gemeinsam ist die Forderung nach vermehrter Transparenz. Gibt es so etwas wie eine Tyrannei der Sichtbarkeit? Nimmt die geforderte Transparenz totalitäre Züge an?

Der 1959 geborene Südkoreaner Byung-Chul Han, Dozent für Philosophie und Medientheorie in Berlin, beleuchtet die Schattenseiten eines gewöhnlich nur positiv bewerteten Schlagwortes [1]. Einleitend zu seinen Bemerkungen zur «Transparenzgesellschaft» zitiert er Peter Handke: «Von dem, was die anderen nicht von mir wissen, lebe ich.» Plakativ und knapp benennt Han die schädlichen Folgen von zu viel

Nimmt die geforderte Transparenz totalitäre Züge an?

Projekt völliger Offenlegung gilt *Wikileaks*, um dessen Positionen Befürworter und Gegner seit Jahren einen globalen Cyberkrieg führen. Die Gründerriege lebt getrennt, der Chef hat sich in die Botschaft Ecuadors geflüchtet, Server sind blockiert und Spendenkonten gesperrt. Ein Ausdruck wie *Whistleblowing* bereichert die neudeutsche Sprache und beschäftigt die Gerichte. Wie sollen betriebliche Missstände, wenn nicht über Mitarbeiter, an die Öffentlichkeit gelangen? Geht es nur um Denunzianten oder sind es nützliche Nestbeschmutzer? *Transparency international* betreibt in der Schweiz seit 2006 eine Hotline, die potentielle Informanten beratend unterstützt, und einzelne Kantone haben inzwischen Anlaufstellen eingerichtet. *Transparency international* bezeichnet sich als eine Koalition gegen Korruption. Ein Vorhaben, das gut zum Programm der Piratenpartei Schweiz passt, die von Mitgliedern, die jung und vorwiegend männlich, dem Profil der *Digital natives* entsprechen, 2009 gegründet wurde. Die Partei steht für *Liquid democracy*, für den Abbau von Hierarchien, für einsehbare Abläufe und direkte Bürgerbeteiligung. Vertrauen ist gut, Daten sind besser. Zahlreiche weitere Organisationen segeln unter dem gleichen Banner der totalen Offenlegung, etwa *Anonymous* oder *Open access*. Öffentlich subventionierte Forschung und wissenschaftliche Publikationen sollen für alle zugänglich sein. Wer zahlt, befiehlt. Was die Internetgemeinde

Transparenz oder einem Mangel an Geheimnis und Distanz, an Scham und Intimität. Der Philosoph ortet eine ungewollte Entpolitisierung, indem gesellschaftliche Bedürfnisse nur noch verwaltet werden. Transparenz und Wahrheit sind nicht identisch. Der Ausstellungsimperativ führt zu einer Verabsolutierung des Sichtbaren und Äusseren. An die Stelle der Öffentlichkeit tritt die Veröffentlichung der Person. Zukunft verflacht zur optimierten Gegenwart. Der Transparenzzwang vernichtet die Spiel-Räume der Lust, womit unter anderem die Pornografie zur Leitkultur avanciert. *Brand communities* ersetzen die menschliche Nähe usw. Apodiktisch und thesenhaft wird der Transparenzbegriff demontiert und die Schattenseiten seiner destruktiven Wirkung werden herausgestrichen. Vom «Spiegel» wurde Han als «Philosoph der schlechten Laune» bezeichnet. Eine Kritik, die unfreiwillig dem Denker recht gibt. Man mag seine Einsichten für übertrieben, einseitig, allzu polemisch oder simplifizierend halten. Trotzdem lohnt sich die Lektüre des schmalen Bändchens. Han ist ein Verteidiger des Geheimnisses, denn «nur eine Maschine ist transparent». In Adalbert von Chamisso's Märchen von Schlehmil, der dem Teufel seinen Schatten verkaufte, entdeckt er ein Gleichnis für die Gewalt der Transparenz. Auch das ist eine originelle Sichtweise.

1 Han BC. Transparenzgesellschaft. Berlin: Matthes & Seitz; 2012.